

sie diesen Neid wohl gar „die Fehde der Arbeit wider die Tyrannei des Kapitals!“ Solch gemeinste Realisten aber machen keine Revolution, sie bilden nur deren furchtbaren Troß.

Höhere, idealistischere Naturen dagegen rechten mit ihrem Brotherrn zunächst nicht um den Genuß, sondern um den Fleiß. Sie sagen: er isst sein Brot unverdient, weil sie seinen Fleiß nicht zu messen verstehen, sie ergrimmen, daß jemand höchster Güter und Würden teilhaftig wird, dem die sittliche Würde des höchsten Fleißes fehlt, der nach ihrer Meinung viel weniger arbeitet als sie selber, seine untersten Tagelöhner. Weil ihnen die Gerechtigkeit verloren scheint in unserer Wirtschaft, möchten sie diese von Grund aus unwirtschaften.

Solche Leute können gefährlich sein, denn sie gehen von einer sittlichen Idee aus, um mißverständene Tatsachen damit zu messen. Wer dies aber tut, der kann ein Rehlabschneider werden aus lauter Sittlichkeit. Auch der beste Maßstab trägt, wenn man den zu messenden Gegenstand nicht klar vor Augen hat, und nur die scharfe Erkenntnis des Fleißes, der in der ruhelosen Geistesarbeit des Unternehmers steckt, bricht jenem edleren und doch ungerechten Groll des Arbeiters die Spitze ab.

Aber der gemeine Mann will schauen, um zu glauben; er will arbeiten sehen, unsern Schweiß, unsere Mühe; er will den Fleiß mit Händen greifen können, wo er uns die Ehre der Arbeit geben soll, und meint gar wohl, auf einen Fleiß in Gedanken gehöre auch nur ein Stück Brot in Gedanken. Aller Fleiß ist dem Volke sauer; nur der Gebildete mag mit einem Schulgedicht aus Großvaters Zeit vom „süßen, angenehmen Fleiße“ sprechen; doch das Volk wird ihn nicht verstehen. Es ahnt, daß in der Mühsal die sittliche Kraft der Arbeit liege; „Mühe und Arbeit“ sind im Spruche verschwistert, und das Wort des Herrn, das Luther verdeutschte: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid“, gab Tauler noch: „die ihr arbeitet und beschwert seid“.

Was gärt und brauset, was sich heftig regt und kämpft und krampft und zudt, das „arbeitet“ nach hundertfältigem Sprachgebrauch. Darum sagte das Volk vor alters schon, daß der Sterbende „arbeite“ in Todesnöten; aber daß der Kapitalist arbeite, indem er auf Zinsen sinnt, der Dichter, indem er Reime spinnt, das ist neue Sprachweise und nur dem Gebildeten geläufig; dem Volke sieht diese Arbeit jener noch so ähnlich wie die Schnecke dem Jagdhund.

Glaubt man doch, wer rasch esse und recht gewaltig in die Schüssel